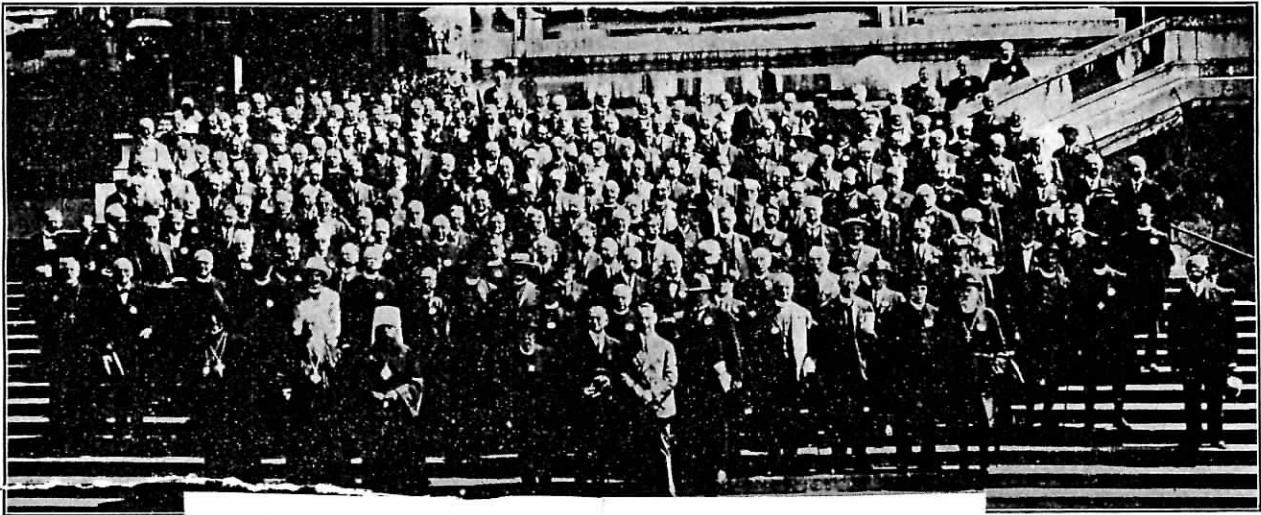


# Christlicher Hausfreund

Biblische Prophetenstimme.



Die aus allen Erdteilen in Lausanne zusammengekommenen Kirchenleiter, die über Einheit des Glaubens und der Verfassung berieten.

## ! Gedanken über das Kirchenkonzil für Einheit, Glauben und Verfassung zu Lausanne im August 1927.

Als die Menschheit in Sprache und Gesinnung noch eine Einheit bildete, faßte sie nach der katastrophalen Sintflut, um sich einen Namen zu machen, jenen kühnen Entschluß, im Lande Sinear einen Turm zu bauen, um allen kommenden Gerichten Gottes entgehen zu können. Das Ende jener widergöttlichen Einheit war das Strafwunder — Babel, die Verwirrung.

Nach über 1500 Jahren einigte Gott, zum Heil und Segen der Menschen, durch den Pfingstgeist die Sprache und Gesinnung der Völker, die in Jerusalem versammelt waren, derart, daß der erste Kirchengeschichtschreiber bezeugen konnte: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ Apg. 4, 32. Dies war ein Segenswunder.

Indem jene Einheit nicht gewahrt wurde und die Christenheit nicht beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet blieb, kommt heute nach weiteren 1900 Jahren, in-

mitten einer jämmerlichen babylonischen Verwirrung und Zerrissenheit des Christentums, der Aufruf zu einer Weltkonferenz für Einheit, Glauben und Verfassung. Wahrlich, dies Programm, das sich die Weltkonferenz gestellt, ist wohl das kühnste seit jenen frühen Pfingsttagen.

Gott ist eine Einheit; das Naturgesetz sind seine Fußspuren. Die vergangenen Jahrtausende haben dies bewiesen. Je mehr wir Gott in seinen wunderbaren Naturgesetzen erkennen lernen, um so mehr sind wir bereit, mit dem Psalmisten auszurufen: „Groß sind die Werke des Herrn! Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.“ Während wir Menschen mit unserm Wissen von diesen Spuren gewichen und zu Narren geworden sind, bleibt sich Gott seinen Gesetzen treu. Wievohl von Geschlecht zu Geschlecht jede Erkenntnis der Wissenschaft im Laufe der Zeit sich ändern muß-

te, kann Gott allein sagen: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ Unser Wissen und Können ist Stückwerk.

Wir sind der ewigen Unsicherheit in Sachen des Glaubens und der Politik müde geworden. Es kommt uns vor, als wären wir mit unserm Wissen und Können, um zu einer Einheit zu gelangen, zu einer Sisyphusarbeit verdammt, den abwärts in die Tiefe rollenden Stein, immer wieder in die Höhe zu wälzen. Dies haben zum größten Teil die vergangenen Weltkonferenzen auf weltlichem und kirchlichem Gebiet gezeigt. Den wahren Geist und die richtige Form der Einheit, um die heute so viel gestritten wird, hat uns Gott in seinem Wort gegeben. Es gibt eben in Wahrheitsauffassungen keine politischen Kompromisse.

Das menschliche Streben nach Einheit.

Die arme Menschheit, seit dem Turmbau zu Babel in immer zahlreichere Völker zerrissen, hat von jeher nach Einheit

gestrebt. Jeder Volk, das groß und mächtig wurde, fühlte in sich den Drang, andere zu unterwerfen, und jeder begabte Krieger, Eroberer, Gesetzgeber, wollte ein Weltreich gründen. Alexander, Cäsar, Friedrich d. Gr., Napoleon: allen schwebte ein Weltreich mit einem Herrscher, einem Gesetz, einer unübertwindlichen, Meere und Länder beherrschenden Macht vor als Ideal der Weltgeschichte. Dieser Gedanke war ja auch die Ursache zum letzten Weltkrieg.

Bei der letzten Zusammenkunft der drei Seemächte ist dies Ideal der Menschheit aufs neue zum Ausdruck gekommen, Jeder möchte auch heute noch der Größte sein. Da dies nicht wie ehemals zu erreichen ist, behilft man sich heute, durch Bündnisse eine Einheit zu erlangen. Wir leben schon ganz im Zeichen der weltumfassenden Bündnisse und Korporationen. Wir haben Weltpost, Weltflüge, Weltausstellungen, Weltkonferenzen aller Art. Die Welt spürt und ahnt, daß sie aus den Fugen zu gehen droht und Weltstreit und Weltrevolution vor der Tür steht.

Aber auch auf Welt- und Völkerbündnisse ist kein Verlaß mehr. Der gewiegte und veröhnliche Diplomat Briand sagte neulich am Schlusse der Völkerbundsitung verärgert: „La politique est un sale métier!“ — Ohne Gott, der die Grenzen setzt, wie weit ein jedes Volk wohnen soll, ist schlecht zu regieren.

Soll es aber nicht doch noch zu einer Einheit in der Welt kommen? Gewiß! Gott verbürgt es uns durch sein prophetisches Wort, wenn er sagt: „Zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben.“ Dan. 2, 44.

Wenn vom politisch-sozialen Standpunkt eine Einheit zu allen Zeiten erstrebt wurde, so ist dies auf religiös-ethischem Gebiete schon längst empfunden worden. Schon die Schöpfung weist uns darauf hin. Gott schuf den zweiten Menschen, die Eva, nicht unabhängig von Adam, sondern nahm eine Rippe des Ersteren und baute das Weib, auf daß sie seien ein Fleisch. „Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist.“ Paulus sagt, daß die ganze Menschheit von einem Blute abstammt, und bekundet so die Zusammengehörigkeit aller Völker. Die fortschreitende Wissenschaft hat diesen strittigen Punkt der Vergangenheit mittels des Mikroskops als Wahrheit bestätigt.

Bis zum Turmbau zu Babel hatte alle Welt eine Sprache. Durch die Sprachen-

verwirrung wird heute noch die Einigung der Menschheit zu einem einheitlichen Weltreich unmöglich gemacht. So oft ein kühner Eroberer Völker unterjochte und den Bezwingungen seine Sprache aufdrängen wollte, gab es Empörung, denn jedem Volk ist seine Muttersprache teuer.

#### Gottes Plan der Einheit.

Gott erwählt unter dem von ihm abgefallenen Völkern aus dem semitischen Volke einen Mann, Abraham, durch welchen die ganze Welt gesegnet werden soll. In Abraham erwählt sich Gott ein Volk, und zwar das kleinste Volk (5. Mose 7, 7), das zu dem größten Volk werden soll, und betraut sie mit einem Gesetz, das zur Grundlage aller Gesetze geworden ist und Himmel und Erde überdauern wird. „Heute, dieses Tages, bist du ein Volk des Herrn, deines Gottes, geworden, daß du der Stimme des Herrn, deines Gottes gehorsam seiest, und tuft nach seinen Geboten und Rechten, die ich dir heute gebiete.“ 5. Mose 27, 9, 10.

Als Christus in der Fülle der Zeit kam, bildete er wohlweislich mit seinen Jüngern auf Erden keinen neuen Schafstall, sondern sagte: „Ich habe noch andere Schafe [außer Israel], die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Joh. 10, 16. „Ich und der Vater sind eins.“

Die Geburt der Gemeinde Christi beginnt nicht erst mit Pfingsten, sondern schon mit der Gemeinde in der Wüste. Dies will Paulus nicht nur den Korinthern, sondern auch uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist, sagen. „Sie haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“ 1. Kor. 10, 1-4.

Durch die alte und neue Dispensation in Israel ist Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe. Aus dieser wunderbaren Einheit bezeugt Petrus seinem Volke keinen andern Weg bezüglich Glauben und Verfassung, als sein Zeugnis: „Es ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Apg. 4, 12. In der Tat; das Heil kommt von den Juden. Wie wir uns zu dieser Tatsache stellen, ändert nichts daran. Die Apostel fühlten sich als Glieder „der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: »Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.«“ Hierin lag und liegt noch heute die wahre Einheit betreffs der Apostel Lehre, daß sie

sich ständig auf das Wort Gottes stützten. Hier ist Einheit der Lehre und des Glaubens.

Handeln wir auch so, daß die Welt von uns Christen denken muß, jeder habe seinen eigenen Herrn, Glauben und besondere Taufe, so bezeugt doch Paulus in Eph. 4, 4: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.“

Der neutestamentliche Bau des Hauses Gottes darf nicht in der Luft schweben. Der Untergrund der Behauptung Gottes im Geist reicht von den Propheten des alten Bundes bis zu den Aposteln hinauf, von welchen beiden Christus der Eckstein ist, wie auch Petrus selbst bei der Erklärung des Felsens sich auf Jesaja beruft. 1. Petr. 2, 6. Also nicht Petrus, sondern Christus ist der Fels, der Grund der Kirche Gottes, der den Pfosten der Hölle widerstehen wird.

Trotz der Verschiedenartigkeit des Amtes und der Begabung der Glieder, in Stand und Masse, sollen wir alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft werden, an welchem weder der Papst noch ein Bischof das Haupt sein darf, sondern Christus. 1. Kor. 12, 12; Kol. 1, 18.

Nach außen wurde die Gemeinde Gottes zur Zeit der Apostel weder als Staatskirche noch als Volkskirche angesehen; sie begnügte sich damit, als Sekte angesehen zu werden, der an allen Enden widersprochen wurde. So hat auch Christus es vorbedeutet: „Ihr müisset gehasset werden um meines Namens willen.“ „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Das ist es, was wir heute unter der Jüngerschaft so sehr vermissen, und warum die Welt nicht an das zerrissene Christentum glauben kann. Christus sagt: „Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen.“

Treffend sagt hierzu der Bischof G. Brent von New York in seiner Einleitungsrede zur Weltkonferenz in Lausanne:

„Die Welt hat dies als eine Wahrheit erkannt, die auf allen Gebieten des Lebens, dem politischen, intellektuellen, wissenschaftlichen und sozialen Anwendung findet. In den weitesten Kreisen streben die Menschen nach Einheit. Im Mittelpunkt von all dem steht die religiöse Einheit, die allein einen dauerhaften Stütz geben kann.“

#### Abweichung bringt Verwirrung.

In der Tat, ein Volk das mit seinem Gott zerfallen ist, ist schon gerichtet. Eben-



sowohl wie die Franzosen während der Französischen Revolution bei der Abschaffung der Religion sich unheimlich fühlten, und sie wieder einsetzten, so haben nun auch die Vereinigten Staaten Russlands es für besser befunden, für das Fortbestehen der Regierung der Glaubensfreiheit keine Schranken zu legen. Goethe hat Recht, wenn er sagt: „Die Menschen sind nur so lange produktiv, als sie noch religiös sind.“ Selbst Diderot, der Ungläubige, mußte als Philosoph und Menschenbeobachter bekennen: „Die christliche Religion ist allen Religionen der Welt überlegen.“ Einheit, Friede und Wohlfahrt sind sowohl auf geistlichem wie auf materiellem Gebiet aufeinander angewiesen.

Soweit war man sich auf der Weltkonferenz klar, daß man den Weg zur Einheit verloren hat, und daß man eine Norm und Form finden muß, um zu ihr zu gelangen. Wie weit man in diesen 1900 Jahren von dieser Einheit abgewichen ist und mit wie wenig man sich schon bei dieser Konferenz begnügte, hat mit Recht ein hervorragendes Mitglied der Lausanner Konferenz, Erzbischof Trmáus von Novisad ausgesprochen: „Schon die Tatsache, daß wir beisammen sind und daß wir einander nicht mehr ignorieren oder verachten, ist schon ein großer Erfolg.“

Zu den heikelsten Themen, die auf der Weltkonferenz besprochen wurden, gehören wohl die sieben Sakramente oder Mysterien; ob es nun sieben oder nur zwei sind, ist nicht jedermanns Ding zu erfassen. Sicherer ist schon die Tatsache, wie Rev. L. Vernon Bartlet aus Oxford in seinem Referat hierüber äußerte, daß dies Thema nicht nur das schwerste Problem, sondern die größte Scheidewand, das Hindernis zu einer tieferen Gemeinschaft geworden ist. Zu den ver-

schiedenen Ansichten, die hierüber vertreten waren, eignete sich der Vergleich sehr trefflich, den Prof. Monod aus Paris in seiner Abendmahlsansprache im Dom an die Hochwürden machte, als er auf die Erfahrung der Jünger verwies, die im Schiff mit Wind und Meer zu kämpfen hatten und den sorglosen Meister aufweckten, der ihnen zurief: „O, ihr Kleingläubigen!“

Zurückblickend auf die vergangenen Jahrhunderte waren die Sakramente nicht nur der Scheidepunkt zwischen den Kirchenmännern des Ostens und des Westens, sondern auch zwischen den Kirchen der Reformation. In diesen Konferenztagen suchte man eifrigst nach einem Brückenbauer, der die bestehende Kluft überbrücken sollte. Am 12. und 13. August wurde in den gegenseitigen Aussprachen von den verschiedenen Richtungen der Kirchenmänner angeregt, eine passende Form zu finden am Sonntag dem 14. August nach vorangehender Beichte und Liturgie das Abendmahl zu feiern, an dem aus verschiedenen kirchlichen Vertretungen die Hochwürden gemeinsam amtieren sollten. Ganz besonders setzte sich der norwegische Bischof Hønestad hierfür ein. Doch kam dieser wohlgemeinte Vorschlag, als Glieder der Weltkonferenz gemeinsam Kommunion zu halten, nicht zur Ausführung. Enttäuscht führte der obige Bischof aus:

„Noch sind wir nicht soweit gekommen. Mit großer Betrübniß habe ich gestern gesehen, daß wir keine gemeinsame Kommunion haben konnten. Die kantonale Kirche hatte uns brüderlich zum Abendmahlische eingeladen: mehrere von uns haben der Einladung Folge geleistet, aber nicht alle. Ich meine, daß ich mit diesem Abendmahl doch ein guter Lutheraner geblieben bin. Wenn so viele an diesem Abendmahl nicht teilnehmen konnten, warum hat nicht die Konferenz selbst eine Kommunion in solcher Weise bereitet, daß alle Mitglieder der Konferenz daran teilnehmen konnten?“

Der unermüdlige Erzbischof Nathan Söderblom ist sich wohl der schweren Aufgabe bewußt, wenn er seine Rede mit den Worten schließt:

„Aber wir dürfen vor Schwierigkeiten nicht zurückschrecken. Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden.“

Hat man nun in Lausanne nichts erreicht? Eins ist sicher: zu einer wirklichen Einigung ist es nicht gekommen. Aber man hat miteinander Fühlung genommen und hat das Bedürfnis, sich zu einigen, bekundet, obwohl die nicht-römischen Kirchen unter sich wohl nie zu einer wirklichen Einigung gelangen werden. Mit und durch Rom aber könnte eine Einigung erzielt werden. Dieser Gedanke wird auch von katholischen Vätern nahegelegt. So schreibt das Luzerner „Waterland“:

„Bei allem Wohlwollen, mit dem auch von katholischer Seite trotz der Ablehnung einer Teilnahme an der Lausanner Konferenz, die Verhandlungen dieser Konferenz verfolgt werden, werden auch diese katholischen Kreise im Hinblick auf die bisherige Zersplitterung im Protestantismus den heutigen Einigungsbestrebungen nicht allzu großes Vertrauen entgegenbringen können. Ohne eine feste Norm, wie wir sie in der katholischen Kirche finden, gibt es auf die Dauer keine Einigung, sondern bloß Diskussionen über eine Einigung.“

„Aber wir betrachten es als wertvoll, daß diese Konferenz zu einem positiven Verhältnis zum Katholizismus zu kommen sucht, daß endlich einmal führende protestantische Kreise ihre bloß negative Haltung zum Katholizismus aufgeben und bei aller Ablehnung des Katholizismus als eines in sich abgeschlossenen Religionsystems dieses System nicht mehr mit kulturkämpferischen Mitteln bekämpfen.“

Wer die Ober- und Unterströmungen verfolgt, erkennt klar, daß man einem Ziele zustrebt; und dieses Ziel heißt: Rom. Luzern. E. Frauchiger.

## Missionare auf der Flucht in China.

Nur auf Grund der Gnade und Fürsorge Gottes bin ich imstande, die Geschichte unserer Flucht aus Nanking zu erzählen. Ich fühle mich genau so wie Heseckel, nachdem sein Leben so wunderbar erhalten worden war. Wenn Gott nicht dazwischengetreten wäre und die Kugeln und Bajonette der räuberischen chinesischen Soldaten an dem Tage, als sie Nanking einnahmen, abgehalten hätte, so würde ich und noch 6 Missionare jetzt tot sein.

Aber um auf die Geschichte selbst zu kommen: Seit einigen Jahren nahm die Macht der Kriegsmächte in Nordchina immer mehr zu. Als nun ihre Kraft und ihr Ansehen wuchs, bedrückten sie das

Volk. Sie verursachten verwüstende Bürgerkriege und ließen das Volk verbluten, um ihre Plünderungen auszuführen. Um diese Kriegsmächte des Nordens abzuschaffen und eine zentrale, demokratische Regierung in China zu schaffen, begründete Dr. Sun Yat Sen seine Bewegung. Zuerst versuchte er es nur durch seine Überredungskunst zu vollbringen, aber vor seinem Tode sah er ein, daß diese Kriegsmächte nur durch Heeresmacht niedergeworfen werden könnten. Dadurch entstanden in Südkina diese Heere und die Armeen rückte allmählich gegen den Norden vor.

Nach dem Tode des Dr. Sun Yat Sen

bekamen die russischen Bolschewisten Einfluß auf die südlichen Heere. Antichristliche Elemente vereinigten sich mit den Kantonesen. Die radikalen Elemente wurden nur deshalb geduldet, weil sie finanzielle Hilfe brachten. Die bolschewistischen Führer in China nutzten die finanziellen Interessen aus und donnerten gegen die christliche Religion und seine Missionen. Dadurch hat sich die heutige anti-ausländische Stimmung in China entwickelt.

Wir, die wir in Nanking (einer bedeutsamen Stadt, ungefähr 200 Meilen von Schanghai entfernt am Yangtsefluß) waren, hatten zuerst wenig Furcht vor

der vorrückenden Südararmee, denn Nan-king hatte keine fremde Konzession (Oberherrschafft), und die Eingeborenen der Stadt waren gegen uns Amerikaner sehr freundlich. Dann hatten wir unsere Sympathie ziemlich für die Südararmee, da wir die Hoffnung trugen, daß sie instande sein würde, eine zentrale Regierung zu errichten.

Im März d. J. wurden wir aber zeitig durch den amerikanischen Konsul er- sucht, unsere Frauen und Kinder so gut wie möglich den Fluß hinabschiffen zu lassen. Das machten dann auch viele Missionare und andere Ausländer. Als wir von der Flussseite in unser Heim zurück- kamen und unser Auto anhielten, konnten wir schon das Kanonenfeuer der Südar- mee hören, durch das sie die Nordarmee näher an Nan-king drängte. Wir fühl- ten alle, daß die Einnahme der Stadt nahe bevorstehen würde, und fürchteten uns mehr vor der zurückziehenden Nord- armee, da der größte Teil derselben aus früheren Banditen und schlechten Charak- teren besteht, die einfach alles plündern, rauben und abschlachten.

Als die Heere immer mehr an die Stadt kamen, wurden diejenigen Frauen und Kinder, welche noch nicht nach Schanghai gefahren waren, an den Fluß gebracht und auf amerikanische und englische Kanonen- boote gebracht. Wir Männer beschlo- sen im Missionshauptquartier zu verblei- ben, um hier unser Eigentum zu be- schützen.

#### Die geöffnete Bibel.

Bald begann das zurückziehende Nord- heer in die Stadt zu strömen. Als dann die Nacht hereinbrach, fühlten wir schon, daß die Dunkelheit den Anfang des Blut- bades und der Plünderung sehen würde. Wir, sieben Leute, verschanzten uns für die Nacht in einem der Missionsgebäude. Wir schlugen instinktiv unsere Bibeln auf, und ich wollte den 91. Psalm lesen. Je- doch öffnete sich meine Bibel auf den 46. Psalm. Und als wir dann die aufgeschla- genen Worte lasen: „Gott ist unsere Zu- versicht und Stärke, eine Hilfe in den gro- ßen Nöten, die uns getroffen haben, dar- um fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken“, da wußten wir wahr- haftig, daß Gott uns sein Wort in einer Zeit der großen Not gegeben und gleich- zeitig versprochen hat, uns zu schützen.

Als wir dann die Schlußworte lasen: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin; ich will Ehre einlegen unter den Hei- den, ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz“, da vereinigten wir uns im Gebet und baten Gott, daß er sein Versprechen an uns erfu. in möch-

te. Wir stellten dann noch eine Nacht- wache aus, jeder der Unseren eine Stun- de, und die übrigen schliefen. Während der Nacht hörten wir in der Stadt Schie- ßen, manchmal ganz nahe bei uns, dann wieder entfernter. Die Nacht verlief ohne Störung für uns, doch am Morgen erfuhren wir zu unserer Überraschung, daß die Nordarmee schon durch die Stadt gezogen und die Südararmee bereits am Plündern war.

Bald kam einer dieser Gefellen und brach in eins unserer Heime ein und trug alles, was er tragen konnte, mit weg. Wir sahen einen anderen Soldaten kom- men und gingen hinaus, um mit ihm zu verhandeln. Als er uns aber kommen sah, feuerte er mit blankgezogenem Ge- wehr auf uns. Wir fielen auf den Boden und machten uns gleich aus dem Staub; denn wir wußten, daß es nur einige Mi- nuten dauern würde, Duzende Soldaten herbeizurufen.

Wir ließen alles, was wir auf der Welt hatten, hinter uns liegen. Es wur- de entweder gestohlen oder zerstört.

Wir beschloßen, wenn möglich, zu ver-



#### Die Zeit flieht.

Die Zeit flieht hin, und immer näher  
Rückt dir die ernste Ewigkeit.  
Wird es dir wohlher oder weher  
Bei solchem raschen Flug der Zeit?  
Hast du nur Seufzer, Klagen, Tränen  
Um das, was rasch vorüberfliegt;  
Und kennst dein armes Herz kein Sehnen  
Nach dem, was drüben vor dir liegt?

Empfängst du nur die Lebensäfte  
Aus dem, was diese Welt enthält;  
Und hast du nie geschmeckt die Kräfte  
Der ewigen und bessern Welt?  
Fühlst du nur heimisch dich auf Erden?  
Ist dir der Himmel fern und fremd?  
O Mensch, wie wird es endlich werden,  
Wenn Tod und Grab dies Leben hemmt?

Stell dich ans Ziel der Lebensstage,  
Du, ach so weit verirrt der Geist!  
Stell dich dahin, bedenke und frage,  
Was solch ein Leben dir verheißt!  
Bald ist für dich die Zeit verfloßen;  
Dein Herz steht still, dein Auge bricht;  
Das Grab ist unter dir erschloßen,  
Doch über dir der Himmel nicht.

O, laß dich retten vom Verderben  
Der Sünde und der Eitelkeit!  
Such' dir ein Leben vor dem Sterben  
In dieser angenehmen Zeit.  
Nur einer kann und will es geben,  
Er ist das Leben selbst und spricht:  
Wer an mich glaubt, wird ewig leben  
Und sieht den Tod im Tode nicht.



suchen, quer durch die Stadt zum ameri- kanischen Konsulat zu kommen. Deshalb schlugen wir einen weiten Umweg durch Bambushecken ein, indem wir gleichzeitig hier und da bei den Eingeborenen frag- ten, wo die plündernden Soldaten wären. Das taten wir, um ein Zusammentreffen mit ihnen zu vermeiden.

Wenn wir nicht so wohlwollend gegen die Eingeborenen von Nan-king gewesen wären, würden sie wahrscheinlich ein furchtbares Blutbad unter uns angerich- tet haben. (Unsere Diener waren sogar bis zum letzten Augenblick treu.) Sogar viele der Diener setzten ihr Leben aufs Spiel, um den Ausländern zu helfen. Chinesische Studenten und Lehrer gaben ihre Kleidung her, damit sich darin die Fremden verbergen konnten. Wieder an- dere wagten ihr Leben, um sie in ihren Wohnungen zu verstecken. Ein Mann gab sogar 500 Dollar Lösegeld für das Le- ben eines Ausländers. Obgleich jeden Augenblick in Gefahr für das Leben, er- reichten wir doch das Konsulat und fan- den Herrn John K. Davis gerade beim Aufschließen des Tores. Dabei erspähte uns eine Gruppe Soldaten, und sie fing- en an zu rufen: „Erschießt sie! Er- schießt sie!“

Wir waren kaum einige Minuten im Konsulat, als 2 Nan-kinger Polizisten ka- men und Herrn Davis mitteilten, daß sie das Konsulat wegen der immer größer werdenden Zahl und des Jorns der wilden Soldaten nicht mehr beschützen könnten.

#### Im Gewehrfeuer.

Wir beschloßen dann, Frau Davis und die zwei kleinen Kinder mitzunehmen und versuchen, die Standard-Ölgesellschaft und die Wohnung des Leiters, Herrn Hobart, zu erreichen. Wir hatten 11 amerikanische Matrosen als Bedeckung; doch hatten sie den Befehl nicht zu schießen. Wir trugen auch die amerikanische Flagge mit.

Wir gingen zum hintern Tor hinaus und hatten kaum unsere Flucht begonnen, als uns organisierte Gruppen der Mäu- ber, welche über die Felder marschierten, bemerkten und auf uns zu feuern began- nen. Das machten sie, trotzdem wir die amerikanische Fahne trugen. Wir voll- führten nun eine wilde Flucht, während die Kugeln um uns zischten und den Schmutz zu unsern Füßen warf. Die La- ge begann höchst gefährlich zu werden. Infolge unserer Lasten wurden wir bald müde, und die kantonesischen Soldaten kamen immer näher heran, und wir wa- ren dann verloren. Die Matrosen, ob- gleich ganz bewaffnet, konnten das Feuer nicht erwidern, denn sie hatten Befehl nicht zu schießen. Es ging uns, wie es einem im Traum geht, wo es zumeist un- möglich ist, einen Fuß nach dem andern



zu sehen. Es war gerade an dem Teil der Flucht, als wir ungefähr  $\frac{2}{3}$  der Entfernung über rauhe Gründe, Hügel usw. zurückgelegt hatten und es schien, als ob wir keinen Schritt mehr laufen konnten, als einer unserer Matrosen im Rücken verwundet wurde. Wir konnten auf ihn nicht warten, wir mußten mit den Frauen und Kindern weitergehen. Wenn er fiel, mußte er alles über sich ergehen lassen. Er erschob einige dieser Soldaten, und als die Kantonesen sahen, daß ihnen Widerstand geboten wurde und jeder Knall des Gewehres einen der Ihrigen forderte, hörten sie auf, uns zu verfolgen.

Als wir dann bei Herrn Hobarts Hause ankamen, sahen wir, daß eine Anzahl anderer Amerikaner sich bereits hierher geflüchtet hatte und wir ungefähr 50 Leute waren. Bald kamen die räuberischen Soldaten an unser Haus. Herr Hobart ging zu ihnen hinaus und als er ihnen 300 Dollar gab, zogen sie ab. Kaum waren sie jedoch abgezogen, als eine andere Gruppe kam und ebenfalls Geld verlangte. Jeder von uns gab alles, was er hatte her, doch war dies nicht genug, um sie zu befriedigen. Daß sie mit ihren Gewehr und Bajonetten auf den Bauch des Herrn Davis stießen, mag uns zeigen, welche eine schwierige Aufgabe es war, mit diesen Menschen zu verhandeln. Warum sie ihn nicht töteten, ist schwer zu verstehen; denn an jenem Morgen wurden Dr. Bowen und Dr. Williams von den Räubern angegriffen und von allem, was sie bei sich hatten, beraubt, und nur, weil Dr. Williams hat, ihm ein kleines Papier, das keinen Geldwert hatte, zurückzugeben, wurde er kaltblütig niedergeschossen. Auch ist der Fall von Dr. Smith erwähnenswert, der einen goldenen Ring trug, den er nicht herunterbringen konnte. Deshalb schnitten sie ihm den Finger ab und erschossen ihn. Das sind einige Beispiele jener Herzlosigkeit und äußersten Rücksichtslosigkeit gegenüber dem menschlichen Leben seitens dieser Menschen, und daher kann man auch die Gefahr verstehen, in der Herr Hobart sich befand.

Als Herr Hobart die Hoffnungslosigkeit der Lage einsah, teilte er uns dies mit und befaßl einem der Matrosen, der ein Feuerwerker war, unsere Lage an die Schiffe zu signalisieren. Das wurde auch von dem Feuerwerker ausgeführt, indem er das von dem oberen Dachfenster der Vorhalle vollführte. Zuerst wurde die Aufmerksamkeit der Kanonenboote durch feuerspeiende Raketen auf uns gelenkt, und dann wurde ihnen unsere Lage mitgeteilt. Es wurde ihnen signalisiert, daß sie einen Stoßtrupp absenden sollten. Doch gab man ihnen Befehl, nicht zu

schießen, bis es aufs Äußerste komme, denn man war der Meinung, das noch ungefähr 100 Ausländer in der Stadt verstreut wären, und wir wußten ja nicht, was sich dann ereignen würde, wenn sie das Feuer eröffnen würden. Wir fürchteten, den Zorn der Südarmer zu erregen, daß sie verzweifelte Schritte unternehmen würden. Es war klar, daß dieser Schritt ein ganzes Heer gegen uns aufbringen würde. Das war dann natürlich eine Tat, die Amerika bisher noch nicht begangen hatte.

#### Die Boote sandten einen Hilfstrupp ab.

Herr Hobart machte einen letzten Versuch, doch ohne Erfolg. Er kam ins Haus zurück, sprang rasch nach oben und teilte uns mit, daß keine Hoffnung mehr vorhanden wäre. Der Feuerwerker signalisierte den Booten unsere Lage; und während dem gaben die chinesischen Beobachtungsposten Feuer auf ihn, die Kugeln pfliffen ihm um die Ohren, doch er schenkte ihnen sehr wenig Aufmerksamkeit. Wir hörten, wie die Soldaten unten schon die Türen einschlugen, und als letzte Rettung wurde das Wort „Feuer“ signalisiert. In der Zwischenzeit, vom Befehl an bis dahin, als die Boote das Feuer eröffneten, erschienen uns die Sekunden wie Minuten. Wir hörten schon unsere eigenen Mörder und Räuber die Stiegen heraufkommen. Einer unserer Leute sah durch das Fernglas das Blitzen der Kanonen und sagte: „Jetzt kommt es“. Noch bevor er ausgesprochen hatte, hörte man das Surren der Granate und eine sofortige Explosion in der Nähe des Hauses. Andere Bomben folgten, indem sie um die drei Seiten des Hauses gleichsam eine Schutzmauer bildeten. Die mörderischen Soldaten, die schon die Treppen bestiegen hatten, flohen sofort. Einige von den Räubern wurden von Granaten getötet, und andere wurden von den Matrosen, denen bei Beginn der Kanonade auch der Befehl zum Feuern gegeben wurde, niedergeschlagen. Inzwischen hatten wir wollene Bettdecken in Streifen geschnitten und zusammengebunden, um die Flucht über die Mauer, die an dieser Stelle 45 Fuß hoch war, zu ermöglichen. (Das Haus war rechts auf einer Erhöhung, ganz eng an der Mauer, so daß wir über der Mauer waren.) Wir stiegen auf die oberste Mauer und kletterten dann mit Hilfe des Seils, das wir mit der Brustwehr der Mauer verknüpften, bis zum Fuß der Mauer hinab. Einer nach dem andern der 47 Mann stiegen hinab. Die Frauen und Kinder wurden in Schlingen verknüpft heruntergelassen. Die meisten der Männer rutschten Hand über Hand an dem Tau herab. Alle waren sicher unten angelangt, mit Ausnahme eines

Mannes, des Herrn Hobart. Das Seil zerriß und er fiel 20 Fuß tief hinab und brach sich dabei den Knöchel. Ein Wallgraben umgibt die Mauer von Nanjing, und nachdem wir die Mauer überstiegen hatten, mußten wir noch ein Stück Wegs weitergehen, um zu einer Stelle zu kommen, wo uns eine Erhöhung des Erdbodens es ermöglichte, den Graben zu überschreiten. Während der ganzen Zeit, in der wir die Mauer überstiegen hatten usw., erwarteten wir jeden Augenblick, daß Verstärkungen der Kantonesen erscheinen und ihr grausames Werk an uns vollführen würden. Aber niemand erschien, und wir legten allmählich zwei Meilen zurück, indem wir schließlich in den Schneefgang gerieten; denn wir mußten immer wieder abwechseln, da wir Herrn Hobart trugen wegen seines gebrochenen Knöchels. So ihn auf dem Rücken tragend, erreichten wir endlich die Flußseite, wo wir an den Schiffswerften mehrere Kriegsschiffe uns erwartend fanden.

Unsere Frauen und Kinder waren auf dem Schiff, wohin wir sie vor der Belagerung gesandt hatten. Sie hatten verschiedene Gerüchte über unsere Lage gehört, doch wußten sie nicht, welche Männer in dem Hause des Herrn Hobart am Socony-Hügel waren; deshalb waren ihre Gemüter mit Angst erfüllt, so daß sie mit Sehnsucht darauf warteten, ob ihre Gatten sich in dem geretteten Hause befänden.

#### Gottes Verheißung erfüllt.

Nachdem wir am Kanonenboot angekommen waren, konnten wir, als wir uns einander anschauten, kaum glauben, daß wir noch am Leben waren, weil wir eben solche Erfahrung durchgemacht hatten. Die Verheißung Gottes hatte es uns ja gesagt, daß wir uns nicht fürchten sollten, denn er war unsere Zuflucht und Stärke. Und getreu seinem Wort half er uns durch. Und als wir wiederum den 7. Vers lasen: „Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen“, da fühlten wir erst, wie wunderbar die Kinder Korahs ein prophetisches Bild unserer gegenwärtigen Erfahrung entworfen hatten, wie er die Heiden verzagt machte und die Königreiche fallen ließ.

Es mag sein, daß er es zugelassen hat, daß wir diese Erfahrung so ohne Schaden durchmachen mußten, um sein Wort zu verherrlichen und die Nähe des Endes zu verkündigen, und, indem er die Aufmerksamkeit der Menschen darauf richtet, um sie zu veranlassen, sich gründlich vorzubereiten, bevor es auf immer zu spät ist.

Nanjing. Harry J. Doolittle.

übersetzt aus dem Englischen von Ludwig Martini, Nürnberg.

In einem vorzüglich eingerichteten Röntgenstrahlen-Kabinett sah ich alle möglichen Apparate für innere Untersuchungen und zum Photographieren der Knochen, Muskeln und Organe erkrankter Geschöpfe. Am interessantesten waren aber die Aufnahmen, welche den Zustand der Photographierten zeigten — Krebs, Schwindsucht, gebrochene und ausgerichtete Knochen, Kugeln, Nadeln und den für mich besonders interessanten Fall eines Knaben, welcher sein Spielzeug, ein winziges Zweirad, verschluckt hatte. Im unteren Teil seiner Kehle konnte man ganz deutlich die Speichen der Räder sehen, das Gestell und alles andere.

O, dachte ich, wenn der Mensch durch seinen Mitmenschen sehen und das, was augenscheinlich unsichtbar ist, tatsächlich erforschen und wissen kann, dann kann Gott dies gewiß auch tun. Wenn ein Arzt mit Hilfe der Röntgenstrahlen durch einen Menschen sehen und seine Herzaktivität beobachten kann, dann kann der allmächtige Gott gewiß auch die Herzen erforschen.

„Herr, du erforschest mich und kennst mich.“ Ps. 139, 1. Gott kennt uns durch und durch. Die dunkelsten Winkel unseres Herzens sind ihm nicht verborgen. Wie verständlich klingen uns nun die Worte der heiligen Schrift: „Die Menschen sehen auf das Äußere, der Herr aber sieht auf das Herz.“ 1. Sam. 16, 7. „Jeder Weg eines Menschen scheint ihm der rechte zu sein; aber der Herr wägt die Herzen.“ Spr. 21, 2.

### Wandelbilder.

Die bemerkenswerte Entwicklung der Wandelbilder ist eine andere menschliche Erfindung, welche uns zu dem Glauben ermutigt, daß Gott die Taten der Menschheit aufzeichnen kann. Der empfindliche Film hält jede Bewegung und jede Geste fest, jedes Aufleuchten der Augen, jeden Gesichtsausdruck der Freude, des Vergnügens und der Freundlichkeit, jede Andeutung von Leidenschaft oder Sorge. Und diese bemerkenswerten Filme können vervielfältigt und nach allen Ländern versandt werden, um dort treulich das Original wiederzugeben. Es heißt, man könne für künftige Geschlechter die jetzigen berühmten Männer bei ihrer Tätigkeit, Lichtspiele und Hunderte Meilen lange Filme über gegenwärtige Geschichte aufbewahren. Weshalb sollten wir Gott nicht die Fähigkeit zugestehen, dies auch tun zu können? Unsere Taten kommen vor ihm in das Gericht, und der Bericht wird aufbewahrt, um vielleicht mit all seinen Geheimnissen vorgeführt und ins

helle Licht gestellt zu werden. „Du weißt es, ob ich sitze oder stehe.“ Ps. 138, 2.

### Der Phonograph.

Wenn Edison die süße Stimme großer Sängerinnen, sowie das Rasen eines Wahnsinnigen festhält; wenn er die reichen Harmonien meisterhafter Spieler und die Reden großer Staatsmänner wiedergibt und für die Nachkommen aufbewahrt, dann kann auch Gott die Worte und den Ton unserer täglichen Unterhaltung wiedergeben — ja jedes törichte, unnütze Wort.

Das erinnert mich an ein Erlebnis aus der Zeit, da es noch Wachszylinder gab und jede Maschine zu Selbstaufnahmen eingerichtet war. Nachdem ich einen neuen unbenutzten Zylinder eingesetzt und mich mit einem Freund vor dem Horn aufgestellt hatte, fingen wir an, ein Duett zu singen. Kaum hatten wir ein wenig gesungen, als wir begannen, törichte Späße zu machen; und die Maschine nahm das ganze dumme Zeug auf.

Nachdem ich mich befehrt und mehrere Jahre im Kollegium zugebracht hatte, kehrte ich nach Hause zurück, um einer Familienzusammenkunft beizuwohnen. Unter andern Erinnerungen, die ausgegraben wurden, hörte ich auch mein altes Ich in Gestalt des Wachszylinders. Ich war entschlossen, ihn vorzunehmen, nachdem alle anderen gegangen waren, und jenes Stück meines vergangenen Lebens auszulöschen. Ein mit Alkohol getränktes Stück Zeug an den sich drehenden Wachszylinder gehalten, löschte bald jede Linie aus. Seitdem habe ich oft darüber nachgedacht, wie durch das Blut Jesu Christi in den himmlischen Berichten all unsere Sünden und Übertretungen ausgelöscht werden, so daß wir im Gericht rein dastehen können, „ohne Flecken oder Runzel oder ähnliche Fehler“. „Denn ehe ein Wort auf meiner Zunge liegt, kennst du, o Herr, schon genau.“ Ps. 139, 4.

### Die Diktiermaschine.

Eine kluge, treue Frau wünschte ihren Mann von der Trunksucht zu befreien und ließ deshalb ohne sein Wissen eine Diktiermaschine aufstellen. Als er bald darauf seine besonderen Freunde eingeladen hatte und ihm der Alkohol in den Kopf gestiegen war, setzte sie die Maschine in Gang, so daß all sein närrisches Geschwätz aufgezeichnet wurde. Er konnte nachher kaum glauben, daß er solcher sittlichen Tiefstand offenbart hatte. „Bin ich das?“ rief er im höchsten Ärger aus.

Dort wo die Diktiermaschine gestanden

hatte, blieb das Loch in der Wand unausgebessert, um ihm als schweigender Zeuge zur Erinnerung zu dienen, und er ist tatsächlich danach auch stets nüchtern geblieben.

Indem wir die Errungenschaften des sterblichen Menschen betrachten — Röntgenstrahlen, Wandelbilder und Phonographen — sollten wir es nicht für unmöglich halten, daß der unendliche Gott dieselben Dinge in viel größerem Maßstabe tun kann?

### Die wirkliche Tatsache.

Gott beginnt die Lebensgeschichte eines Menschen nicht erst bei seiner Geburt, sondern schon ehe er das Licht der Welt erblickt. „Deine Augen sahen mich als ungeformten Keim, und in deinem Buch standen eingeschrieben alle Tage, die vorherbestimmt waren, als noch keiner von ihnen da war.“ Ps. 139, 16.

„Dann sah ich einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; vor dessen Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es fand sich keine Stätte mehr für sie. Und ich sah die Toten, die Großen wie die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden aufgeschlagen. Dann wurde noch ein anderes Buch aufgeschlagen, nämlich das Buch des Lebens; und die Toten wurden auf Grund dessen gerichtet, was in den Büchern geschrieben stand, nach ihren Werken. . . . Und wer sich nicht in dem Buch des Lebens verzeichnet fand, wurde in den Feuersee geworfen.“ Offenb. 20, 11–15.

Indem der Psalmist über diese tiefen ernsten Wahrheiten nachdachte, rief er aus: „Zu wunderbar ist solches Wissen für mich, zu hoch: ich vermag es nicht zu begreifen.“ übermannt von den vielen Beweisen der Größe Gottes und dem sich nahesten Gericht äußert er Worte, in die wir sehr wohl einstimmen können: „Erforsche mich Gott und erkenne mein Herz! Prüfe mich und erkenne meine Gedanken und sieh, ob ich wandle auf trüglichen Wegen und leite mich auf ewigem Wege!“ Ps. 139, 6. 23. 24. G. S. Prentier.

Hat der Herr mit seinem allmächtigen Arm uns durchgeholfen, hat er unser Zagen beschämt, unsern Glauben gekrönt, so sollen wir seine Güte und Gnade nicht so bald wieder vergessen. Seine Hilfe soll uns zum festen Hort unsers Glaubens werden, bis er endlich durch den letzten Kampf hindurchhilft und mit seinem ausgereckten Arm uns heimführt in die ewigen Friedensstätten im Lande der Verheißung.





## Aufteilung der Türkei.

Wie der in Washington, D. C., erscheinende „Pathfinder“ meldet, wird in der diplomatischen Welt offen über die geplante Aufteilung der Türkei gesprochen. Nach diesen Plänen soll Deutschland in der Türkei Eisenbahnen bauen, die von Italien, das schon längst ein Auge auf die Türkei geworfen hat, übernommen werden sollen zusammen mit dem Gebiet, das sie durchkreuzen. England will Konstantinopel nehmen. Den Griechen will man Smari überlassen, eine Stadt auf der andern Seite des Bosporus, Konstantinopel gegenüber. Der König von Irak, ein Vasalle Englands, soll die Aufgabe übernehmen, mit 80 000 Mann die Türken zu bekriegen. England soll bereit sein, die Hälfte der Kriegskosten zu bezahlen; doch König Feisal von Irak will eine größere Summe heraus schlagen. Deutschland soll für den Bau der Eisenbahnen dadurch entschädigt werden, daß Italien seine Ansprüche auf Kolonien unterstützt, besonders auf türkisches Gebiet, wenn die Türkei wie das alte polnische Reich aufgeteilt wird und von der Karte verschwindet. Es mag sein, daß man die Einzelheiten der Aufteilungspläne noch ändern wird; aber das eigentliche Ziel: die völlige Aufteilung, hat man schon seit Jahrzehnten im Auge gehabt.

Für die fürchtete man sich, dem Türken ein Leid zuzufügen, da man glaubte, die ganze mohammedanische Welt werde ihm beistehen; aber durch die Verwesterung aller Einrichtungen in der Türkei und durch die Abschaffung des Kalifats seitens der türkischen Regierung hat man in der mohammedanischen Welt alle Zuneigung verloren, so daß die Türkei heute schon fast ohne jede Hilfe auf sich selbst angewiesen ist.

Diese Vorgänge und Pläne sind von außerordentlicher Bedeutung für jeden Bibelforscher, ja für die ganze Welt; denn mit dem Ende der Türkei rückt das Kommen Christi und das Ende der Welt herbei. Man lese nur die alte göttliche Weisagung in Dan. 11, 44. 45; 12, 1–3, so wird man sofort von der Richtigkeit des Gesagten überzeugt sein. In Vers 44 und 45 dieser bedeutsamen Weisagung heißt es:

„Aber Gerüchte aus Osten und Norden werden ihn erschrecken, und in höchster Not wird er ausziehen, um viele zu vernichten und zu vertilgen. Und er wird seine Palastgezelte zwischen dem Meer und dem Berge der heiligen Bracht [gemeint ist der Zion] aufschlagen; dann aber wird sein Ende ihn ereilen, ohne daß jemand ihm zu Hilfe kommt.“

Konstantinopel hat der Türke schon verlassen und seine Palastgezelte in Angora aufgeschlagen; schließlich aber wird er, wenn man an die Aufteilung geht, nach Jerusalem gehen, das heute schon in den Händen der Engländer ist. Dort aber wird es mit ihm zu Ende gehen, weil — und dies ist besonders beachtenswert — niemand ihm helfen wird, wie Gottes Wort deutlich sagt.

Es mag noch eine kurze Zeit verstreichen, ehe man zur Aufteilung der Türkei schreitet; aber kommen wird es so, wie Gottes Wort es sagt. Auch in Offenb. 16, wo von den sieben letzten Plagen die Rede ist, wird auf dies Ereignis verwiesen. Der Euphrat, d. h. die Macht am Euphrat, wird vertrocknen oder verschwinden. Zu gleicher Zeit sammeln sich aber die Mächte der ganzen Erde zum Streit wider den Herrn und seine Gemeinde. Siehe Offenb. 16, 14–16 und Kap. 19, 19. Dieser Kampf wider den Herrn und seine Gemeinde wird Harnagedon genannt und bedeutet die Niederlage der Feinde des Volkes Gottes, ähnlich wie der Feind des alten Israels an den Wassern zu Meggido vom Herrn vernichtet wurde. Siehe Richt. 4 und 5.

Angesichts der vielen Zeichen von der Nähe der Wiederkunft Christi sollte jeder die nötige Vorbereitung treffen, um am großen Tage des Herrn bestehen zu können. Heute ist noch die Zeit der Gnade. Möge sie niemand versäumen.

R. N. D.

## Schmutz.

„Schmutz in den Tunnels, Schmutz auf den Straßen, Schmutz in den modernen Romanen, Schmutz in den Zeitungen, Schmutz auf der Bühne. Dies ist die genaue Bezeichnung, und wir verdienen sie.“ So kennzeichnet Dr. William Lyon Phelps unsere Zeit, und ein anderer Autor sagt,

das Jahrzehnt von 1920–30 wird als das Jahrzehnt des Schmutzes bekannt sein.

Wer Schmutz angreift, befleckt sich. Mancher Schmutz frisst sich so tief ein, daß das ganze Innere verderbt wird. In der „Saturday Evening Post“ sagt ein Schriftsteller:

„Ich sagte, daß das gelegentliche Lesen einer sensationellen Zeitung wenig Schaden mag; aber fortwährendes Lesen kann nur Schaden anrichten. Fast alle Leute lesen nur ein gewisses Blatt. Man nehme die junge Person, ein Arbeitsmädchen, zum Beispiel. Die Zeitung ist ihre alleinige Quelle allgemeiner Belehrung. Keine andere geistige Nahrung nimmt sie zu sich, als was sie aus dieser sensationellen Quelle erhascht. Sie beginnt im Sinne dieser sprühenden und fieberhaften Sprache zu denken und zu reden. Sie wird das Opfer gewöhnlichen Lesestoffes. Jeder wird durch Lesen beeinflusst, besonders junge Leute; und fortgesetztes Lesen von Ritiksch erzeugt gewöhnlichen Ausdruck des Gedankens und darum auch lockeren Lebenswandel. . . . Minderwertiger Lesestoff erzeugt minderwertige Geister und minderwertige Menschen.“

Welche Macht könnte doch die Presse sein, wenn sie nur gesunde geistige Nahrung bötel! Aber die Leute wollen Schmutz, und die Presse bietet ihnen diesen Schmutz, und so sinkt die Menschheit immer tiefer in den Schlamm der Sinnlichkeit, der Sünde und des Lasters. Kein anständiger Mensch sollte ein Sensationsblatt in die Hand nehmen und lesen, weil ihn dies in den Augen anständiger Menschen erniedrigt. Warum sollte man bei dem Reichtum an guten Schriften zum Schund greifen! „Der Edle“, sagt der Prophet Jesaja, „aber hegt edle Gedanken und beharrt auch bei edlem Tun.“ Jes. 32, 8. Wie sehr ist doch heute die Mahnung des Apostels angebracht, der uns schreibt: „Alles, was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich, was unanstößig ist, sei es eine Tugend oder etwas Lobenswertes, darauf seid bedacht.“ Phil. 4, 8; W.

R. N. D.

über die Sakramente, über die man sich in Lausanne nicht einigen konnte, sagt ein Blatt: „In dem Maße, als die Christenwelt von der wahren Lehre Jesu, der Beselehre, abkam, legte sie steigenden Wert auf gewisse kirchliche Gnadenmittel.“

## Aus Zeit und Welt.

**Harte Zeiten.** In manchen amerikanischen Großstädten sind viele Personen außer Arbeit. In Chicago allein soll die Zahl rund 100 000 betragen. Dabei wandern viele aus dem überschwemmten Gebiet des Südens nach den Großstädten im Norden des Landes, hoffend, dort lohnende Beschäftigung zu finden.

**Opfer in China.** In Nanking herrscht in schrecklicher Weise die Cholera, ja 7000 Todesfälle werden von dort gemeldet, und die Zahl nimmt täglich zu. In Schanghai wurden im ganzen 1100 gemeldet. Dabei meckelten die sich bekämpfenden Generale wegen gewisser Ausbreitungen vieler Tausende Einwohner nieder. So wurden in Tschangse, einer Stadt von 300 000 Personen, mindestens 30 000 umgebracht. Seitdem Tschiang Kai-schek, der leitende General der Nationalisten im Süden, den Oberbefehl niedergelegt hat, ist die Lage noch schlimmer denn bisher.

**Sonntagsgesetze in der Schweiz.** Das eidgenössische Arbeitsamt ist vor einiger Zeit vom Bundesrat mit der Prüfung der Frage einer gesetzlichen Regelung des wöchentlichen Ruhetages in den der Gesetzgebung noch nicht unterstellten Betrieben beauftragt worden. Die bisherige Untersuchung der Angelegenheit hat den Wunsch in der Vordergrund gestellt, zunächst im Gastwirtschaftsgewerbe zu einer Lösung zu gelangen. Je nach der Stellungnahme der interessierten Verbände wird es sich dann zeigen, ob die bundesgesetzliche Regelung alle der Bundesgesetzgebung noch nicht unterstellten Betriebe oder lediglich das Gastwirtschaftsgewerbe umfassen soll. Von der Angestelltenchaft liegt ein Gesetzesvorschlag bereits vor.

**Wahrerinnen-Paradies.** Die Pariser Polizeipräfektur hat festgestellt, daß es in der „Nachtstadt“ nicht weniger als 3660 von sogenannten Wahrerinnen mit Fleiß, Umsicht und Geschick betriebene Bureaus gibt! Trotz dieser enormen Konkurrenz leben die einzelnen Betriebe herrlich und in Freuden und wachsen, blühen und gedeihen. Die Gesamteinnahmen aller dieser Unternehmungen werden mit 200 000 Franken den Tag keineswegs zu hoch angesehen. Die überaus zahlreiche Kundschaft der Stadt verzetelt an die einzelnen Bureaus nicht mehr und nicht weniger als 73 Millionen Franken im Jahr. Aber auch die Zeitungen werden

### Können Sie die Antwort geben?

- 1) Wer hat die politische Zersplitterung auf Erden veranlaßt? (309)
- 2) Welche Einheit wird von Gott begünstigt? (309)
- 3) Wer allein kann diese Einheit herbeiführen? (310)
- 4) Wer betrachtet sich als der Kernpunkt des kirchlichen Zusammenschlusses? (311)
- 5) Was beabsichtigte Dr. Sun Yat Sen in China? (311)
- 6) Welche Verheißung ist schon vielen ein Trost gewesen? (312)
- 7) Wonach wird jeder gerichtet werden? (314)
- 8) Warum hat die Türkei die Zuneigung der übrigen mohammedanischen Völker verloren? (315)
- 9) Was sagt die Bibel über das Ende des Türken? (315)
- 10) Wie kann das laufende Jahrzehnt mit Recht genannt werden? (315)

durch diese Wahrsagebetriebe in Nahrung gesetzt. Es ist nachgerechnet worden, daß verschiedene Blätter durch Verbreitung der diesbezüglichen Anzeigen bis zu 300 000 Franken im Jahr verdienen. Auch bei ihnen heißt es nach alten berühmten Mufftern: Non olet! In den Bureaus, die fast durchweg von Frauen bedient und unterhalten werden, erteilt man Rat durch Astrologie, Magnetismus, Kartenlesen, Graphologie, Chiromantie und sogar durch das — schwarze Puhn. Und die Dummen werden und werden nicht alle. Nur als Kuriosität sei mitgeteilt, daß kürzlich eine „Wahrererin“ starb, die ein Vermögen von fünf Millionen Franken hinterließ. Sie hatte es verdient, indem sie für ihre Kunden die Zukunft aus den Handlinien ablas. Zeichen der Zeit!

**Der Vogelflug.** Forschungen der letzten Zeit haben ergeben, daß die langen Ketten, die von gewissen Zugvögeln geformt werden, nicht willkürliche Gebilde spielerischer Natur sind. Die vom Flügelschlag des Leitvogels hervorgerufenen Wellen in der Luft pflanzen sich nach rückwärts gleich dem Kielwasser eines Schiffes fort. Die folgenden Vögel richten nun ihren Flügelschlag so ein, daß sie sich auf die ankommende Luftwelle stützen können. Sie folgen mit ihren Flügeln genau den

Bewegungen der Luft und ersparen dadurch ungeheure Kräfte. So allein vermögen sie es, weiteste Strecken zu durchfliegen. Auch kann man oft beobachten, daß der Leitvogel nach gewisser Zeit zurückbleibt, sich an den Schluß der Kette begibt und dem zweiten von vorn die Leitung überläßt. — Was die Geselerten heute finden, haben die Vögel schon in undenklichen Zeiten geübt. Wer hat sie unterwiesen? Man sagt: Es ist Instinkt; aber im Instinkt prägen sich immer unwandelnbare, weise Gesetze aus. Wer ist dieser Gesetzgeber?

**Flugzeug für 100 Passagiere.** W. A. Mayo, Oberingenieur der Ford Motor Company, der mit einem Ford Eindecker aus Detroit in San Diego, Cal., eintraf, sagte, daß er Pläne für ein Passagierflugzeug fertiggestellt habe, das weit stärker sei, als irgendeiner der bis jetzt gebauten. Herr Mayo sagte, die Maschine würde mit sechs durch Luft gekühlte Motoren von 1000 Pferdekraften ausgestattet werden. Das Flugzeug ist für 100 Passagiere, sagte er, und wird ganz aus Metall sein. „Die Herstellung von Plan und Maschine wird innerhalb 60 Tagen beginnen“, sagte er. „Es wird in Wirklichkeit ein Pullmanwagen in der Luft sein, wird mit Schlafgelegenheit versehen sein und alle Einrichtungen und Bequemlichkeiten der feinsten Bahnhöfe haben.“

**Zuviel Gasolin.** Gegenwärtig wird in Amerika der Erde soviel Öl entnommen, daß der überbetrag mehr als 1 Million Faß den Tag beträgt. Dies hat dazu beigetragen, daß in den letzten zwei Jahren die Aktien der Ölindustrie um \$500 000 000 an Wert gefallen sind. Wenn dies so weiter geht, so wird in nicht zu fernher Zeit der Vorrat an Öl zur Neige gehen und die Preise in die Höhe schnellen.

**Schwere Zeiten für England.** Der englische Handel zeigt noch keine sinkenden Zahlen, aber der Aufsteig ist zu einem Stillstand gekommen. Im Herzen Englands sieht man viele Schornsteine, die schon seit Monaten keinen Rauch ausspießen haben. Vielfach kommt es daher wie es heißt, daß der Engländer nicht gern auf die Wünsche der Kundschaft eingehen will. Auch auf politischem Gebiet hat England bedeutend verloren. Das britische Weltreich ist wohl durch den Weltkrieg größer geworden, aber England ist geschwächt; denn sechs Dominionen sind jetzt selbständige Nationen und gehen ihre Wege unabhängig von London. Sollte einmal der englische Thron wanken, so ist es mit dem britischen Weltreich ganz zu Ende; der Thron ist vorläufig noch ein schwaches Bindeglied.

49. Jahrgang.

Brookfield, Illinois, den 6. Oktober 1927.

Nummer 39.

	Ber.	Staat.	Ausland
Bezugpreis fürs Jahr	\$1.75		\$2.00
5 oder mehr an eine Adresse für ein Jahr, je für 6 Monate, je	1.30 0.65		1.40 0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr, je für 6 Monate, je	1.40 0.70		1.65 0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreunds“, die ihn nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden zugesandt wird, aber daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann es also ruhig annehmen und lesen.

## Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)

erscheint wöchentlich im Verlag der Pacific Press Publishing Association Brookfield, Illinois.

Der „Christliche Hausfreund“ verkündigt auf Grund der dreiteiligen Engelsschiffahrt von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und hilft für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, welche die Gebuld der Heiligen entwidelt die Gebote Gottes hält und den Glauben an Jesus befestigt.

Schriftleiter: A. A. Offermann.

Beitragende Mitarbeiter:  
J. L. Boettcher F. S. Suenergardt  
W. B. Dohs Martin Stidtrath

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.